Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 34 (1940)

Artikel: Der hl. Valentin ein Apostel beider Rätien?

Autor: Scheiwiller, Otmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-125539

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der hl. Valentin ein Apostel beider Rätien ?

Von P. Otmar SCHEIWILLER O. S. B.

In seiner ebenso gründlichen wie flott geschriebenen Geschichte der « Pfarrei und Kirche des hl. Valentin in Rüthi » [1] greift A. Kobler in einem interessanten Einzelfall ans Valentinsproblem, das schon Farner [2] auf breiterer Basis aufgegriffen hatte. Ohne Zweifel stoßen im Heiligtum auf dem Valentinsberg der « Apostel Rätiens », den man von jeher am 7. Januar gefeiert hatte, und der aus Italien eingewanderte Bischof und Martyrer, dessen Fest stets am 14. Februar begangen wurde, aufeinander. Kobler dürfte gut beraten sein, wenn er die von Mayer [3] geäußerte Vermutung eines Patroziniumswechsels als unbegründet zurückweist. Alles spricht dafür, daß der hl. Valentin von Terni nicht erst seit 1763, sondern schon ursprünglich Patron des Gotteshauses in Rüthi war. Die weitverbreitete Verehrung, die der « Apostel von Rätien » in und außer dem Bistum Chur von altersher genoß, selbst die Tradition, daß er in nächster Nähe Rüthis, in Feldkirch, gepredigt habe, vermag die Vermutung, daß er von Anfang an Patron in Rüthi war, nicht zu stützen, sondern beleuchtet nur recht grell die Berechtigung und den wissenschaftlichen Ernst des Problems. Kobler hat dieses auch in seiner vollen Schärfe herausgearbeitet, ohne indessen an seine Lösung heranzutreten. Schon frühzeitig ist auch die Verehrung des italienischen hl. Valentin in unseren Gegenden belegt [4]. « Die Martyrologien des Rhabanus Maurus aus dem 9. Jahrhundert und des Vienner Bischofs Ado aus dem 11. Jahrhundert, beide in der St. Galler Stiftsbibliothek, gedenken seiner mit ehrenden Worten. Die Mönche des Klosters St. Gallen sangen am 14. Februar sogar einen eigenen Hymnus zu Ehren der beiden Valentine, des Bischofs von Terni und des Priesters, der unter Kaiser Klaudius zu Rom den

[1] Altstätten 1938, 10 ff.

[2] *O. Farner*, Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden auf ihre Bedeutung für die Erforschung der ältesten Missionsgeschichte der Schweiz (München 1925), 61 ff., 166 f. (Sonderdruck aus « Jahresbericht der hist. antiq. Gesellschaft Graubündens » 1924.)

[3] *J. G. Mayer*, Geschichte des Bistums Chur I (Stans 1907), 43.

[4] *Kobler*, 17 f.

Martertod erlitt [1]. Auch in der Abtei Pfäfers, des Patronatsherrn der Rüthner Kirche, zollte man dem hl. Bischof von Terni öffentliche Verehrung. Wenigstens finden wir im dortigen Brevier aus dem 15. Jahrhundert seine Lebensgeschichte. Merkwürdig aber muß es uns berühren, daß der Apostel Rätiens in den Pfäferser Meßbüchern, Brevieren und Jahrzeitbüchern nicht einmal dem Namen nach erwähnt wird, obgleich Pfäfers im Churer Bistum lag. Aber noch viel sonderbarer mutet es uns an, daß der Apostel Rätiens nicht einmal im Churer Missale einen Platz gefunden hat, das vor der Reformation im Druck erschien ». Im ältesten Kalendarium der Churer Kirche stehen der Valentinus episcopus am 7. Januar und der Valentinus mart. am 14. Februar friedlich nebeneinander [2], während das wahrscheinlich aus der Diözese Konstanz stammende Kalendarium des Maienfelder Jahrzeitbuches aus dem Jahre 1475 nur das Fest « Valentini episcopi et martyris » am 14. Februar vermerkt [3]. Heute begeht die Diözese Chur am 7. Januar das Fest des hl. Bischofs Valentin gemeinsam mit dem des ersten Churer Bischofs Asinio.

Sicher war St. Valentin seit ältester Zeit in der Diözese Chur einer der häufigsten Kirchenpatrone [4]. Aber auch im Tirol sind ihm sehr viele Kirchen geweiht — Fink kennt 21 Kirchen und Kapellen —, auch in Bayern, namentlich der Diözese Passau, und in Oberösterreich [5]. Er gehörte überhaupt zu den beliebtesten Volksheiligen und galt in späterer Zeit als Patron der Pilger und Reisenden, der armen Leute und vor allem der geplagten Bergbauern und ihrer kostbarsten Habe, des Viehes. Auch wurde er als Nothelfer gegen das fallende Weh angerufen [6].

Deutlich zeichnen sich für die Verehrung des hl. « Apostels » Valentin zwei Ausstrahlungsherde ab. Zunächst das Grab des Heiligen auf dem Zenoberg über Meran ; später, nach der Übertragung seines

[1] Es handelt sich um die Cods 457 (Martyrol. Hrabani Mauri), 455 (Martyrol. Adonis) und 526 (Liber choralis) der St. Galler Stiftsbibliothek.

[2] *W. von Juvalt*, Necrologium Curiense (Chur 1867), 2, 15.

[3] *Jecklin*, Jahrzeitbuch der St. Amanduskirche zu Maienfeld (Chur 1912), 11.

[4] *Farner*, 61 ff. ; *Mayer*, 43 ; *Kobler*, 17. — In der übrigen Schweiz kommt er seltener vor. Ob St. Valentin in Jona erst später auftritt und auf welchen Valentin er sich bezieht, ist fraglich. (*M. Beck*, Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonat Zürichgau [Zürich 1933], 76 f.) — In Baar war ihm ein Seitenaltar geweiht. (*R. Henggeler*, Die Patrozinien im Gebiete des Kantons Zug [Zug 1932], 178 f.)

[5] *Fink*, Die Kirchenpatrozinien Tirols (Passau 1928), 212 ff.

[6] *Kobler*, 18 f. ; *Fink*, 212 ; *H. Günter*, Legenden-Studien (Köln 1906), 124 f.

hl. Leibes nach Passau im 8. Jahrh., sein Grab im Passauer Dom. Der Kult des Heiligen in den Tälern und an den Alpenstraßen Graubündens hatte seinen Ausgangspunkt selbstverständlich in Meran, das ehemals mit dem ganzen Vintschgau dem Bistum Chur angegliedert war. Indessen dürfte nun das Beispiel Rüthis im Rheintal, das bis in die Neuzeit zu Chur gehörte, zur Vorsicht mahnen, nicht ohne weiteres ein jedes Patrozinium des hl. Valentin in dieser Diözese auf den « Apostel Rätiens » zu beziehen. Selbst im Tirol fand des öftern eine Verwechslung der beiden Heiligen statt [1]. Valentin war überhaupt in der römischen und frühmittelalterlichen Zeit ein nicht seltener Name. Auch im Heiligenkalender begegnet man ihm häufig. Auf den 14. Februar trifft es nicht weniger als drei hl. Valentine, und auch auf den 7. Januar tritt zum «Apostel Rätiens» nochmals ein hl. Bischof von Terni [2]. Mehrere Kirchen der Schweiz bewahren Katakombenheilige mit dem Namen Valentin (Wil, Lugano, Alpnach, Goldach, Disentis) [3]. Gerade die ausgedehnte Verbreitung des Namens, die natürlich auch im Schrifttum ihre Ablagerung gefunden hat, dürfte mitbeteiligt gewesen sein an der Confusion verschiedener Träger dieses Namens und an der Übertragung alles dessen, was man von mehreren Heiligen las, auf *eine* Persönlichkeit.

Die *Legende* des hl. Valentin von Rätien, die erst im Jahre 1120 auftaucht — ein unbekannter Geistlicher, der sog. Anonymus Passaviensis, soll sie damals anläßlich einer neuen Erhebung seiner Reliquien von einer im Sarge befindlichen zerbrochenen und fast unleserlichen Bleitafel entziffert und abgeschrieben haben [4] — macht ihn zu einem Apostel, der vom Ozean her nach Passau kam, in Rom die Bischofsweihe empfing und nach dreimaligem erfolglosen Wirken in Passau sich « ins Gebirge » verzog. Erst spätere Zeiten wissen auch seine Reiseroute genau anzugeben : über Feldkirch und Chur zog er bis zum Lukmanier hinauf, von dort durch das Engadin und den Vintschgau nach Mais bei Meran, wo er sich endgültig niederließ, ein Kloster gründete und am 7. Januar 475 sein Leben beschloß [5].

Bei einem so späten Auftauchen der Legende tut man gut, den streng *geschichtlichen Zeugnissen* nachzugehen, deren angesichts der

[1] *Fink*, 216. [2] Siehe bei *Farner*, 61 f.

[3] *Stückelberg*, Katakombenheilige der Schweiz (Kempten u. München 1904), 19.

[4] In deutscher Übersetzung vollständig abgedruckt bei *Kobler*, 15 f.

[5] *Kobler*, 17 f. ; *Mayer*, 43 ; *J. Kröß*, Austria sancta I : Die Heiligen und Seligen Tirols (Wien 1910), 89 ff.

frühen Existenz und hohen Verehrung des Heiligen gewiß einige sich müssen finden lassen. Heuberger[1] hat jüngst den geschichtlichen Fundamenten der — schon früher angefochtenen — Valentinslegende nachgegraben und ist dabei nur auf spärliche Überreste gestoßen, die sich auf drei zusammenhanglose Findlinge konzentrieren.

Die älteste, aber auch einzige Nachricht über einen Bischof Valentin findet sich im 41. Cap. der um 511 verfaßten *Vita s. Severini von Eugippius*[2]. Der Verfasser erzählt dort, wie St. Severin etwa zwei Jahre vor seinem Tode (gest. 482) in einem Gespräche mit seinem Gefährten, dem damals schon bejahrten Priester Lucillus, sein baldiges Ableben vorausgesagt habe, und berichtet über die Veranlassung dazu : « Epiphaniorum die, cum sanctus se Lucillus presbyter abbatis sui sancti Valentini, Raetiarum quondam episcopi, diem depositionis annua solemnitate in crastinum celebraturum sollicitus intimasset, idem famulus dei ita respondit : 'Si beatus Valentinus haec tibi celebranda sollemnia delegavit, ego quoque tibi in eodem die vigiliarum mearum studia observanda migraturus e corpore derelinquo' ».

Einzig in diesem Zusammenhange wird der Bischof Valentin, also nur gelegentlich, das erste und letzte Mal erwähnt. Man hat diese Stelle ohne Zweifel schon frühe auf den *heiligen* Valentin bezogen, der seit frühesten Zeiten im Volke eine hohe Verehrung genoß. Aus ihr geht hervor, daß im Jahre 480 dieser Bischof Valentin von Rätien bereits seit einiger Zeit tot war — indessen nicht allzu lange, weil der damals schon betagte Priester Lucillus in früheren Jahren sein Untergebener gewesen war. Sein Tod dürfte daher etwa im dritten Viertel des 5. Jahrh. erfolgt sein, und zwar am 7. Januar. An diesem Tage wurde auch von altersher das Fest des hl. Valentin gefeiert. Schon diese Übereinstimmung des Todestages dürfte Grund gewesen sein für die Identifizierung des von Eugippius erwähnten Bischofs Valentin mit dem bekannten hochverehrten Heiligen. Dabei ist eine Übertragung des Todesdatums aus der Vita s. Severini auf den hl. Valentin schlechterdings undenkbar, da Grab, Name und Todestag eines Heiligen stets zur sichersten und unveräußerlichen Überlieferung gehören.

Darüber hinaus enthält die Vita s. Severini keine eindeutige

[1] Rätien im Altertum und Frühmittelalter. Forschungen und Darstellung, Bd. I (Innsbruck 1932), 43, 170 f., 215 ff., 293 ff.

[2] Herausgegeben von *H. Sauppe* in MGH AA I (Berlin 1877), 27. — Vgl. *A. Stonner*, Heilige der deutschen Frühzeit (Freiburg i. Br. 1934), 3 ff., wo der kulturgeschichtliche Hintergrund des Wirkens des hl. Severin gezeichnet ist und auch der « Abtbischof Valentin von Rätien » Erwähnung findet.

Beziehung zum *bekannten* hl. Valentin, überhaupt zu einem *heiligen* Valentin. Jeder Bischof erhält von Eugippius das Beiwort « sanctus » — sogar der presbyter Lucillus — und zwar schon zu seinen Lebzeiten. Es kann also hier nicht eine ethische Qualifizierung im Sinne einer kanonischen Heiligsprechung bedeuten, sondern bezeichnet einen kirchlich-hierarchischen Ehrentitel etwa im Sinne von « Bischöfliche Gnaden »[1]. Eher ließe vielleicht das « beatus » einen Heiligentitel vermuten — wenn es nicht bloß den « selig im Herrn verschiedenen » sagen will.

Eugippius schreibt dem in Rede stehenden Valentin nach dem nächstliegenden Wortsinn die Doppelwürde eines abbas und episcopus zu.

Mit Heuberger[2] darf man berechtigten Zweifel hegen an einer wirklichen *Abts*würde dieses Bischofs Valentin. Aus dem Valentin hier beigelegten Titel eines abbas hat man später allgemein auf ein Klösterchen geschlossen, das der hl. Valentin in Obermais gegründet habe. Ein Kloster auf rätischem Boden um die Mitte des 5. Jahrh. dürfte als reichlich früh, wenn nicht als verfrüht erscheinen[3]. Auch die Tatsache, daß Lucillus in der Vita s. Severini konsequent als presbyter (vgl. cap. 19, 41, 44 f.) bezeichnet wird, legt die Annahme nahe, daß er eher aus dem Weltklerus als aus dem Mönchtum hervorgegangen ist[4]. Heuberger hat deshalb einen Doppelvorschlag zur Erklärung des « abbas Valentinus ». Abbas braucht nicht einen Klostervorsteher zu bezeichnen, sondern kann identisch sein mit pater[5] — und das würde die zwanglose Erklärung bieten für die sonst etwas befremdliche Benennung durch Lucillus nach dessen schon längst erfolgtem Tod: war er damals doch nicht mehr « sein » Abt, wohl aber noch « sein » Vater, umso mehr, als er ihn als « einstigen » Bischof von Rätien aufführt — man fragt unwillkürlich: « war er es später

[1] Vgl. *H. Delehaye*, Les Légendes hagiographiques, 3me éd. (Bruxelles 1927), 78. — *Ders.*, in Analecta Bollandiana, Bd. 28, 145 ff.: Sanctus.

[2] *Heuberger*, 294.

[3] Es ist dann auch merkwürdig, daß der hl. Korbinian in Mais bei Meran ein Kloster gründet (*Zimmermann*, Kalendarium Benedictinum I [Metten 1935], LXI).

[4] Wenn später Arbeo in seiner Vita s. Corbiniani ausschließlich von presbyteri und clerici spricht, so hat dies darin seinen Grund, daß der Bischof von Freising sich die Mitarbeiter Korbinians nach Analogie der Mönche seines Kathedralklosters denkt (*Zimmermann*, LXII). Eugippius, der Mönch, konnte aber nicht so schreiben.

[5] *Du Cange*, Glossarium mediae et infimae Latinitatis I, 11 sqq.

nicht mehr ? » Etwas gewagter will mir der zweite Vorschlag scheinen, der Lesart « abbati » in vereinzelten Handschriften den Vorzug zu geben ; es würde sich alsdann auf Severinus beziehen (abbati suo scil. Severino), wodurch das Zeitwort intimasset das ihm sonst fehlende Dativobjekt erhielte und der idem famulus dei ein ihm unmittelbar vorangehendes Beziehungswort hätte, während er sonst auf den vorhergehenden Satz bezogen werden müßte.

Der Ausdruck Raetiarum episcopus setzt Valentin in feste Beziehungen zu Rätien. Daher dürfte er die bisher übliche Auffassung außer Kurs setzen, Valentin sei Wanderbischof, d. h. ein mit bischöflicher Würde ausgestatteter Glaubensbote ohne festen Sitz gewesen. Das Institut der Wanderbischöfe in den Donauländern gehört denn auch im allgemeinen einer späteren Zeit an [1]. Unrichtig ist sicher die herkömmliche Übersetzung : « Bischof *beider* Rätien ». Seit der Teilung des rätischen Verwaltungssprengels in Raetia I und II um 400 wurde Raetia nur mehr in Mehrzahlform gebraucht [2], und für den Gesichtskreis des in Ufernorikum wirkenden Lucillus, aber auch des bei Neapel schreibenden Eugippius kommt doch nicht die Raetia prima, sondern nur die Raetia secunda in Betracht, die ihm die Raetia schlechthin ist (vgl. Vita s. Severini, cap. 3). Die Raetia prima besaß im Jahre 451 in der Kirche von Chur ihren geschichtlich sicher dokumentierten Bischofssitz. Valentin ist daher als Wanderbischof für Churrätien unmöglich. An sich ist nun freilich die Bezeichnung « Raetiarum episcopus » nur für einen Schriftsteller denkbar, der sich nicht an die technische Ausdrucksweise hält ; denn die abendländischen Bischöfe nannten sich von jeher nach dem Orte ihres Bischofssitzes. Ausgeschlossen ist, daß Valentin, wie z. B. Hauck [3] vermutet, Breonenbischof gewesen sei. Abgesehen davon, daß eine Beziehung dieses Bischofs Valentin zu den Breonen, die im mittleren tirolischen Inntal und dessen Umgebung ihren Wohnsitz hatten, geschichtlich keineswegs nachweisbar oder auch nur glaubhaft ist, steht zu jener Zeit auch nicht einmal die Existenz einer christlichen Gemeinde in jener

[1] *Stonner*, 38 f. Sie bilden den Übergang von den irischen Mönchen zum hl. Bonifatius.

[2] Vgl. Vita s. Severini, cap. 15, wo der Donauort Quintana (Künzig) als secundarum municipium Raetiarum bezeichnet wird. Auch bei *v. Mohr*, Codex diplomaticus I (Chur 1848), 20 : « Constantius quem territurio raetiarum rectorem posuimus » (dat. ca. 784). Auch die Vita s. Lucii (ca. 8. Jahrh.) spricht von der « provincia Retiarum » (MGH SS. Rer. Merov. III, 4).

[3] Kirchengeschichte Deutschlands I³, 360.

Gegend fest. Nach den sorgfältigen Untersuchungen Heubergers [1] gab es überhaupt zu keiner Zeit ein Breonenbistum. Das osträtische Alpenbistum war die ecclesia Sabionensis auf dem gegen Barbareneinfälle geschützten Felsen Säben hart an der italienischen Grenze, das 572-577 erstmals erwähnt wird, aber wohl ähnlich wie das Churer Bistum in die Römerzeit zurückgehen dürfte (vor 476), dann vielleicht in den Wirren gegen Ende des 6. Jahrh. unterging und im 8. Jahrh. wieder erstand, um dann vor 967 auf Brixen überzugehen [2]. Der Raetiarum episcopus dürfte seinen Sitz am ehesten in der Hauptstadt der Raetia secunda, Augusta Vindelicum (Augsburg), gehabt haben [3]. Es besaß schon in römischer Zeit eine christliche Gemeinde und dürfte zur Zeit Valentins von den Alamannen noch nicht zerstört gewesen sein [4]. An andern Orten der Raetia secunda gab es damals kaum einen Bischof. Gewisse Anhaltspunkte in der Vita s. Severini weisen zudem darauf hin, daß der presbyter Lucillus seine Jugendzeit im vindelikischen Flachland verlebt und wohl damals auch in Beziehung zu diesem Bischof gestanden hatte.

So läßt sich aus der Stelle in der Vita s. Severini eine direkte Beziehung des Bischofs Valentin zum Heiligen dieses Namens eindeutig nicht festlegen.

Zum zweiten Mal taucht ein Valentinus auf bei *Venantius Fortunatus*, der um 565 von Ravenna eine Wallfahrt zum Grabe des hl. Martinus in Tours machte, die er in seiner *Vita s. Martini* in Versen beschrieb [5]. Am Wege vom Pustertal ins Bayernland über die Alpen trifft er « Valentini benedicti templa » (IV, 647). Hier handelt es sich klar um den hl. Valentin, dem also damals schon ein Gotteshaus geweiht war. Die Frage ist nur, welches der Ort dieses Valentinsheiligtums war. Da der Dichter hier wider seine sonstige Gepflogenheit weder vom Grabe noch vom Leibe des Heiligen spricht, so wird die Annahme Heubergers [6] nicht unwahrscheinlich, daß er kaum von seiner Reiseroute weg den nicht unerheblichen Abstecher nach dem Grabe des hl. Valentin in Mais-Meran gemacht, sondern ein Heiligtum des Heiligen vielleicht auf dem Paßübergang auf dem Brenner — wo

[1] *Heuberger*, 159 ff., 171 f., 179 ff., 296 f.
[2] *Derselbe*, 168 ff. [3] *Derselbe*, 168, 298.
[4] Vgl. *Berther*, Der hl. Luzius. In dieser Zeitschrift 32, 109.
[5] MGH AA IV. — Vgl. *Perret*, Fontes ad historiam regionis in Planis, Heft 8, 463 ; vgl. 464. — *Heuberger*, 368.
[6] 40 ff. Vgl. *Bruno Krusch*, in MGH SS. Rer. Merov. VI, 501 f.

noch heute eine Valentinskirche steht[1] — angetroffen habe. Offen aber bleibt die Frage, ob dieser Valentinus benedictus zusammenfällt mit dem Raetiarum episcopus bei Eugippius. Nur das eine ergibt sich aus der Stelle, daß der hl. Valentin schon frühzeitig hohe Verehrung genoß und offenbar um 565 schon außer seiner Grabstätte Patron einer Kirche war, einer Vorläuferin der später im Tirol so häufigen Valentinskirchen.

Ein Heiligtum des hl. Valentin spielt sodann eine wichtige Rolle im Leben und nach dem Tode des hl. Wanderbischofs Korbinian, später ersten Bischofs von Freising (um 640-730). Sein späterer Amtsnachfolger *Arbeo* kommt in der *Vita s. Corbiniani*[2] mehrfach darauf zu sprechen. Hier wird das Heiligtum auch genannt : es ist das Grab des Heiligen in Mais (castrum Maiense) selber — « beati Valentini confessoris Christi sepulcrum » (cap. 23). Und zwar befand sich das Grab « in ecclesia sancti Valentini confessoris Christi » (cap. 38). Das ist ein sicherer Beweis, daß der Leib des hl. Valentin in den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrh. in Mais-Meran und zwar, wie neuere Forschungen dartun, auf dem Zenoberge sich befand. Besteht auch kaum ein Zweifel — schon aus geographischen Gründen —, daß der Valentinus benedictus bei Venantius Fortunatus und der beatus Valentinus confessor Christi bei Arbeo sich auf denselben *Heiligen* beziehen, so scheint — wie schon ausgeführt — nicht dasselbe *Heiligtum* gemeint zu sein. Heuberger[3], der hier äußerst kritisch ist, findet es schon unsicher, daß das Grab des hl. Valentin von Anfang an sich in Mais befunden habe, da bei den damaligen Völkerverschiebungen viele Kirchen zerstört wurden und die Bevölkerung fliehen mußte. Tatsächlich darf hier zum Vergleich die Mitteilung Eugippius in der Vita s. Severini (cap. 40, 44) herangezogen werden, nach der der hl. Severin die Seinen vor seinem Tode gebeten habe, seinen Leichnam nach Italien mitzunehmen, falls sie durch Einrücken der Germanen zur Auswanderung genötigt würden, was denn auch tatsächlich eintraf. So mußte auch für den Leib des hl. Valentin das Grab in Mais nicht notwendig die erste Ruhestätte sein, wie es ja auch nicht seine letzte blieb.

Die Unsicherheit wird noch größer, wenn man nach der Beziehung

[1] *Fink*, 218.

[2] Ausgabe *Bruno Krusch*, in MGH SS. Rer. Merov. VI (1913), 560 ff. ; vgl. 500 ff. — Vgl. *Stonner*, 39 ff.

[3] *Heuberger*, 215 f., 295.

des beatus Valentinus confessor Christi bei Arbeo zum Raetiarum episcopus bei Eugippius fragt — obgleich man diese bisher allgemein identifiziert hat. « Diese Ansicht beruht jedoch lediglich auf der Tatsache, daß diese beiden Männer auf rätischem Boden lebten und denselben Namen trugen, auf der Meinung, der Raetiarum episcopus sei als Heiliger bezeugt, sowie auf der Voraussetzung, daß der hl. Valentin die bischöfliche Würde besessen und zu jener Zeit gelebt habe, in die der Bischof dieses Namens gehörte. Letztere Annahmen sind aber unbeweisbar; Bischof Valentin für einen Heiligen zu halten, fehlt jegliche Veranlassung; Rätien war groß und der Name Valentin nicht selten. Unter diesen Umständen hängt die gangbare Gleichsetzung der beiden Valentine in der Luft »[1]. Der beatus Valentinus confessor Christi wird nun freilich von Arbeo nie episcopus genannt. Das ist aber kein absolutes Hindernis, daß er es nicht dennoch sein konnte; war es doch Arbeo, der dem hl. Bischof Valentin von Passau eine Kirche weihte[2]. Tatsächlich wurde der hl. Valentin von Mais nie anders denn als Bischof verehrt. Es besteht auch kaum ein Zweifel, daß die Folgezeit den episcopus Raetiarum als « Heiligen » betrachtet hat, indem sie das Beiwort « sanctus » bei Eugippius nicht mehr im hierarchischen, sondern im ethisch-kanonischen Sinn verstanden hat. Einer solchen Verwechslung verdankt wohl auch der erste Bischof von Chur, Asinio, seine Kanonisation, indem eine spätere Zeit die ihm vom Bischof von Como zu Lebzeiten beigelegte Amtsbezeichnung « sanctus frater » im Sinne eines heiligen Lebenswandels aufgefaßt hat[3]. Wird sich auch die Frage nie mit absoluter Sicherheit lösen lassen, so dürfte doch eine Identifizierung des Raetiarum episcopus, der am wahrscheinlichsten Bischof von Augsburg war, mit dem beatus Valentinus confessor nicht bloß im Bereiche des Möglichen liegen, sondern sogar einen nicht geringen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen. Das Einrücken der Alamannen in die vindelikische Ebene dürfte zahlreiche Bewohner zur Flucht aus der Heimat veranlaßt haben. Unter ihnen konnte sich auch der Bischof von Augsburg befunden haben, der im südlichsten Orte Rätiens oder anderswo in den osträtischen Alpen eine Zuflucht suchte[4], um entweder hier seine Tage in stiller Weltabgeschiedenheit zu beschließen, oder aber seine Bischofstätigkeit hier fortzusetzen bzw. seinen Bischofssitz hier neu aufzuschlagen. Die obigen Angaben über die Anfänge des Bistums Säben würden

[1] *Heuberger*, 295.
[2] *Fink*, 217.
[3] Text z. B. bei *Mayer*, 47.
[4] *Heuberger*, 299.

damit stimmen, und wenn die Behauptung Perrets[1] über eine Verlegung des Bischofssitzes von Augsburg nach Säben den Tatsachen entspricht, so würde die Annahme eine starke Stütze erhalten. Auch die Identität des Todestages der beiden Valentine ist nicht bedeutungslos.

Das ist alles, was die *Geschichte* vom hl. Valentin weiß. Die Nachrichten über sein Leben stehen also auf brüchigem Boden. Die *Legende* taucht, wie bemerkt, erst im 12. Jahrh. in Passau auf. Die Grabesruhe des hl. Valentin in Mais-Meran war nämlich von kurzer Dauer. Arbeo, der davon berichtet, erzählt nämlich in derselben Vita s. Corbiniani (Cap. 41), daß der Leib des Heiligen in den mittleren Jahrzehnten des 8. Jahrh. von den Langobarden nach Trient und von dort vom letzten Agilolfingerherzog Tassilo III. und Bischof Josef von Freising (gest. 764-65) nach Passau überführt wurde. Daraus erklärt sich, weshalb die Legende aus ihm einen ursprünglichen Bischof von Passau macht, der wegen Erfolglosigkeit sein Wirken aufgab und schließlich bis ins südlichste Osträtien gelangen konnte. Es ist aber wohl nicht belanglos, wenn Eugippius (Cap. 19, 22) um die Mitte des 5. Jahrh. wohl von Priestern in Passau, nie aber von einem Bischof spricht. Und die zur Zeit Karls d. Gr. abgefaßten Salzburger Versus de ordine comprovincialium pontificum[2] nennen als ersten Passauer Bischof Vivilo, einen Zeitgenossen des hl. Bonifatius[3].

Wenn sich der Verfasser der Legende des hl. Valentin auf eine Bleitafel beruft, worauf die Lebensgeschichte des Heiligen aufgeschrieben war, so liest ein jeder, der mittelalterliche Legenden zu lesen versteht, aus diesem sehr durchsichtigen Täuschungsmanöver das Zugeständnis der freien Kompilation des Lebens durch den Legendenschreiber heraus[4]. Die Stelle bei Eugippius scheint ihm, wenigstens in ihrem Zusammenhang und nach ihrem genauen Wortlaut, unbekannt gewesen zu sein. Jedenfalls dürfte schon der Name Valentin die von der Legende behauptete Herkunft «vom Ozean» unwahrscheinlich machen. Die spätere Bestimmung der Reiseroute entspricht den Valentinspatrozinien längs dieses Weges. In Wirklichkeit war er den umgekehrten Weg gegangen: die Valentinskirchen sind Ausstrahlungen

[1] Heft 8, 465.

[2] MGH Poetae Latini aevi Carolini II, 639.

[3] *Heuberger*, 295 f.

[4] Als Mönche die Reliquien der hl. Märtyrin Julia nach der Insel Gorgona brachten, lag ein von Engelshand geschriebenes Buch über das Leben und Leiden der Heiligen dabei. (*H. Günter*, Die christliche Legende des Abendlandes [Heidelberg 1910], 194.)

des Grabes des Heiligen auf dem Zenoberg bei Mais. Sicher wurde das Fest des hl. Valentinus episcopus in Chur am 7. Januar gefeiert, bevor das Machwerk in Passau entstand. Auch daß das Leben eines so populären Heiligen unbekannt war und bis ins 12. Jahrh. hinein keinen Biographen fand, während über Severin und Korbinian weitläufige Lebensbeschreibungen erstanden, läßt darauf schließen, daß ein geheimnisvolles Dunkel den Gottesmann umgab, der seine letzten Tage in Mais verbrachte.

Immerhin darf der Heilige nicht bloß unter *allgemein*-hagiographischen Gesichtspunkten, er muß auch unter *lokal*-bündnerischem Aspekt betrachtet werden. Man darf nicht übersehen, daß im Bündnerland das Andenken an ihn besonders lebendig ist und daß er dort als bodenständiger und volksverwachsener Heiliger erscheint. Perret [1] teilt aus Decurtins « Rätoromanische Chrestomatie », II. Bd., alte Bräuche mit, die den hl. Valentin als Patron des Viehs ausweisen, auch eine alte Sage über den Fels des hl. Valentin in Panix, von dem er zu den Heiden gepredigt habe und auf dem seine Fußspuren eingedrückt sind. Dort steht heute noch die St. Valentinskirche, die seit dem Mittelalter vielbesuchter Wallfahrtsort war und namentlich von Fallsüchtigen und für Viehkrankheiten aufgesucht wurde. In Sent, wo der Heilige sich einige Zeit aufgehalten haben soll, stand einst auf den sog. « Valentinsfeldern » eine alte Valentinskirche [2].

Damit ist freilich für eine persönliche Beziehung des Heiligen zu Graubünden nichts bewiesen. Ähnliche Tatsachen sind auch für andere Orte bezeugt, an denen sich Valentinskirchen befinden. So z. B. berichtet Fink [3] von einer Valentinswallfahrtskirche zu Haselbach bei Braunau a. I., wo ein heilkräftiges Brünnlein fließt. Nach der nicht unwahrscheinlichen Tradition hängt es mit der Rast zusammen, die der Leib des hl. Valentin bei seiner Translation von Tirol nach Passau dort gemacht haben soll. Noch interessanter ist die Tatsache, daß auch die Valentinskirche in Rüthi im Rheintal Wallfahrtskirche war, wo der hl. Valentin von Terni als Patron verehrt wurde [4]. Im Laufe der Zeit war eben eine völlige Assimilierung der beiden hl. Valentine eingetreten. Sie wurden in ganz gleicher Weise in den gleichen Anliegen angerufen [5].

Die St. Valentin zugeschriebene Tätigkeit als Wanderbischof in

[1] Fontes ad historiam regionis in Planis, 6. Heft, 303 ff.; vgl. 3. Heft, 168.
[2] *Farner*, 62.
[3] *Fink*, 217.
[4] *Kobler*, 18 ff.
[5] *Fink*, 216.

Churrätien fällt völlig neben den gesicherten geschichtlichen Rahmen. Es besteht nicht der geringste Grund zur Annahme, daß der Bischof von Chur seiner Aufgabe zur intensiven Glaubenspredigt nicht persönlich vollauf nachgekommen wäre oder dazu nicht genügt hätte ; erweist doch die Provinzialsynode von Mailand (451) den Bischof Asinio, der Zeitgenosse Valentins war, als sehr aktiv [1]. Damit ist ja nicht behauptet, daß die Heidenmission in Churrätien damals schon abgeschlossen war ; aber sie stellte den ureigensten Tätigkeitsbereich des Diözesanbischofs dar. Wenn Perret [2] glaubt, aus der Tatsache, daß das Fest des hl. Bischofs Asinio von Chur mit dem des hl. Valentin am gleichen Tage gefeiert wird, schließen zu dürfen « auf ein gewisses Einvernehmen zwischen beiden », so fehlt dazu gerade die von ihm geforderte Grundlage : daß nämlich diese gemeinsame Feier « ursprünglich » ist. Der hl. Asinio wurde nicht von altersher gefeiert. Der älteste Churer Kalender enthält seinen Namen nicht, nie ist von seinem Grab, von seinem Leibe, von Reliquien die Rede, keine Kirche, keine Kapelle, kein Altar ist ihm geweiht. Offenbar wurde er erst mit Bekanntwerdung des Berichtes über die Mailänder Synode in Chur « entdeckt ». Die zeitliche Lebensnähe mag dann Veranlassung geboten haben zur Verlegung des Festes auf den alten Festtag des hl. Valentin — sie erscheinen im heutigen Brevier als « Apostel von Churrätien ». Der Wanderbischof ist eine Übertragung aus der Zeit des Legendenschreibers auf die des Heiligen. Sie wird verständlich aus der Vertreibung des Heiligen von seinem Bischofssitz und dessen eventuellen Wiederaufrichtung an anderem Orte.

Nimmt Mayer [3] ihn als Bekämpfer des Arianismus in Anspruch, so findet ein dahingehendes Bedürfnis in den Quellen keinen Anhaltspunkt. Bischof Asinio stand abwehrbereit dem Monophysitismus gegenüber, der in seiner Diözese kaum Eingang fand, wie auch das Schisma infolge des Dreikapitelsstreites, das in Aquileja und Osträtien eingedrungen war, sich in dem sehr bedrohten Churrätien nicht festzusetzen vermochte [4].

Auch die angebliche Reiseroute des hl. Valentin durch Churrätien weckt Bedenken. Die eingehenden Forschungen P. Iso Müllers über den Lukmanierpaß [5] zeigen, daß in der römischen und frühmittelalterlichen Zeit wohl vielleicht ein Pfad über den Paß geführt

[1] *Mayer*, 41.
[2] Heft 3, 168.
[3] *Mayer*, 43.
[4] *Perret*, Heft 8, 455 ff.
[5] Die Anfänge des Klosters Disentis (Chur 1931), 127 ff.

hat, kaum aber eine irgendwie verkehrsreichere Handelsstraße. Als der fränkische Einsiedler Sigisbert zu Beginn des 8. Jahrh. in der Desertina seine Zelle baute, war die Landschaft, wenn auch nicht völlig unbewohnt, so doch einsam und wenig besiedelt [1]. Man kann daher nicht leicht begreifen, weshalb der hl. Valentin seine Missionstätigkeit bis auf den Lukmanier ausgedehnt haben soll, und die Vermutung liegt auf der Hand, daß die spätmittelalterliche Legendenbildung an den Paßverkehr ihrer Zeit anknüpfte.

Der eigentliche Grund für die vielen und frühen Valentinskirchen in Churrätien liegt in seiner Verbindung mit dem Vintschgau in einer Diözese. Hier wie dort entstanden sie nicht auf Grund einer Wirksamkeit des Heiligen in diesen Gebieten, sondern weil das ursprünglichste Kultzentrum, das Grab, sich im Bistum befand. Muß auch der Heilige von jeher sich hoher Beliebtheit erfreut haben, so war doch nicht diese der Grund für seine häufige Patronatswahl, sondern die Existenz seines Grabes im Gebiete der Diözese Chur. Der hl. Severin stand beim rätischen Volke nicht in geringerem Ansehen ; er hat aber nur spärliche Spuren seines Wirkens hinterlassen, weil er sein Grab im fernen Italien fand [2].

Die schon früher aus Venantius Fortunatus belegte Tatsache einer sehr früh einsetzenden Verehrung im Volke ist auch für Churrätien bestätigt. Wie im Südtirol, so finden sich auch in Graubünden die Valentinskirchen im Altsiedlungsland [3], dürften also neben den römischen Patronaten zu den ältesten gehören. Die Lagerung der Valentinskirchen an den Paßstraßen, besonders der Lukmanierstraße, mag ihren Grund haben im Pilgerpatronat des Heiligen, zu dem später besonders das Patronat der armen Bergbauern kam [4]. Hier dürfte Farner [5] recht behalten : « Die Legende vom Bündner Heiligen dieses Namens macht bei dem gänzlichen Fehlen aller originellen Züge so sehr den Eindruck einer nachträglichen Konzeption, daß Geneigtheit zu der Annahme besteht, es möchte schon vorher in Rätien Valentinskirchen gegeben haben und diese könnten ihrerseits dann erst der Grund einer lokalen Legendenbildung geworden sein ».

Als Glaubensbote der Südostecke unseres Landes dürfte der heilige Valentin, wenn nicht alles trügt, außer Betracht fallen.

[1] *Müller*, 63 f., 132 f.
[2] *Fink*, 214 f.
[3] *Derselbe*, 217, 219.
[4] *Derselbe*, 219 f. ; vgl. 212.
[5] *Farner*, 61.